

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Jahresabonnement des „Vorwärts“ Bezugspreis für
beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3,20 M. pro Monat
(beim 1. d. M. monatlich für Lieferung ins Haus) im voraus
inkl. Postgebühr 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postgebühren
und 72 Pf. Postbefreiung.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelnenpreis: Die einseitige Wochenausgabe 30 Pf.,
Reklameweile 2.-M. Erwidlungen nach Text. Postbesteller:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 636. — Der Verlag
behält sich das Recht der Abkündigung nicht gebrochener Verträge vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Kienstr. 7
Verantwortlich: Döbner (A 7) 292-297.

Polizei in Alarmbereitschaft

Vollkommene Urlaubssperre — Anordnung des Preussischen Ministers

Der „Soz. Pressedienst“ meldet:
Der preussische Minister des Innern hat für die
preussische Polizei ab Sonnabend 12 Uhr er-
höhte Alarmbereitschaft angeordnet. Ge-
leichterungen, Beurlaubungen usw. sind verboten.
Für die Landjägerci wird Urlaubssperre vom
12. bis 15. März verhängt. Für die Polizei- und
Landjägerschulen gilt gleichfalls ab 12. März,
mittags 12 Uhr, erhöhte Alarmbereitschaft.
Der Erlaß ist den Polizeibehörden bereits durch
Polizei-Funkspruch bekanntgegeben worden.

Nazi-Feme aufgedeckt.

Bekanntnisse der Führer der Sprengstoff-Kolonnen.

Ludwigshafen, 11. März.

Im Zusammenhang mit den Meldungen über die Plenafter
Sprengstoffaffäre veröffentlichte die Ludwigshafener „Neue Pfälzische
Landeszeitung“ eine Meldung, wonach in Ludwigshafen gelegentlich
einer Geheimführung von ausgewählten SA-Leuten
ein Femeauschuss gebildet worden sei zu dem Zweck, mißliebige
führende Persönlichkeiten anderer Parteien als Geiseln fest-
zunehmen bzw. zu beseitigen. Den Mitgliedern dieses Aus-
schusses sei Schweigepflicht auferlegt worden, widrigenfalls
sie „um die Ecke gebracht“ würden.

Das Hauptreferat der NSDAP. Pfalz bestreitet diese Behauptung
und bezeichnet sie als einen Racheakt eines ausgeschlossenen
früheren SA-Mitgliedes. Derartige Vorgänge hätten sich niemals
in einer Ludwigshafener SA-Verammlung abgespielt.

Die „Neue Pfälzische Landeszeitung“ stellt zu dem Dementi der
NSDAP. sehr neuerdings fest, daß die von ihr gebrachte Meldung
richtig sei. Bei der polizeilichen Vernehmung hätten die SA-
Führer Schleier und Vogel zugegeben, daß die er-
wähnte Sitzung stattgefunden habe. Die ganze Angelegenheit sei
bereits dem Reichsgericht in Leipzig zugewiesen, von
wo auch die weiteren Untersuchungen durchgeführt würden.

Auf des Vaters Spuren.

Kuwi als Wohlredner für Hitler.

Der Vater hat sich gerne reden hören, sei es nun bei der
Hunnenrede in Bremerhaven, sei es von der Kanzel oder von der
Rednertribüne vor den Kruppischen Arbeitern. Kuwi, der
Sohn, eifert ihm nach, er hält jetzt Wahlreden für Hitler —
im Stile des Vaters.

Zur Erweiterung unserer Leser und um ihnen zu zeigen,
wie es im Kopfe eines Hohenzollernspröhlings aussieht, geben
wir einige Redebüchlein des Herrn August Wilhelm, Prinz von
Preußen, wieder. Er sprach in Potsdam:

„In dieser Stadt trete ich zum erstenmal vor ein erstaun-
tes Publikum. Ich komme in einer sehr schweren und ernsten
Stunde zu Ihnen. Wenn wir jetzt nicht durchkommen, dann geht
es uns schlecht.“

„Warum hat denn Hitler in seinem Braunen Haus, in seinem
Zimmer nur ein Bild zu hängen, und zwar das Bild Friedrichs des
Großen? Weil er genau wie dieser große König das Preuentum
wieder hochbringen will. Sollen wir uns nicht dankbar
erweisen? Wenn ich dies alles kapiert habe wo
man doch allgemein sagt, wir Prinzen sind in einer dünnen Luft
erzogen worden, so müßten Sie es eigentlich auch verstehen.“

„Unser Feldmarschall, der aus seinem Hause Schwarzweißrot
auszog um der Fahne Schwarzrotgold zu folgen, der sitzt jetzt fest
Das Gold ist nach Frankreich gewandert und die Fahne Rot-Schwarz
ist geblieben. Wir haben Dich vor sieben Jahren trotz vieler Hinder-
nisse zum Reichspräsidenten gewählt und Du hast uns die
Treu gebrochen. Jetzt können wir nicht mehr zu Dir halten.
Ich habe meine Heimat in dieser Idee gefunden. Wie oft habe ich
bei nächstem Mondenschein dorthin vor Sanssouci
gestanden und mich gefragt: Handelt Du richtig, tust Du recht?“

Der Herr Kuwi hat bei nächstem Mondenschein oben
vor Sanssouci die Methoden nazistischer Verleumdung an-
genommen; denn in dieser Potsdamer Rede führte er aus:

Der Krrrevolutionär!

„Und nun werde ich mal zeigen, wie ein unentwegter
Revolutionär ...“



... sich selbst in die Luft sprengt!“

Bei den Beratungen über den Hoover-Plan erhielten wir über
Amerika und England die Nachricht, daß Frankreich, ehe überhaupt
in die Verhandlungen eingetreten werde, die Bedingung stelle, daß
Hitler ausgewiesen werde.“

Das ist ganz einfach ein Wahlschwindel! Herr Kuwi ist
aber nicht nur auf Hindenburg, sondern auch auf Hugenberg
böse. In Magdeburg redete er:

„Ehrlich wäre es gewesen, wenn Hugenberg sich selber als
Kandidat aufgestellt hätte. Daß er es nicht getan habe, könnte man
vielleicht aus dem Spitznamen erklären, den er in seiner eigenen
Partei habe. Sie nennen ihn nämlich den Silberfuchs.“

Sieh, sieh, das ist ganz interessant: Hugenberg der
Silberfuchs! Soll das heißen: ein Fuchs, der obendrein noch
die Silbertaler hat? Was werden die Brüder Friedrich
Wilhelm und Oskar dazu sagen, die beim Silberfuchs
Dienst tun?

Aber das hat er wieder vom Vater. Der ist auch schon
beim Reden in sämtliche Fettmäpchen getreten!

Kein Aufschub der Landtagswahlen.

Eine Erklärung Hindenburgs.

Auf Anfragen hat der Reichspräsident folgende Erklärung
veröffentlicht lassen:

Die Behauptung, daß ich die Absicht hätte, die Landtags-
wahlen in Preußen und anderen Ländern durch Rotverordnung
hinauszuschieben, ist eine dreiste Wahllüge. Als Hüter der
Verfassung und als über dem Kampf der Parteien stehendes Reichs-
oberhaupt ist es für mich eine selbstverständliche Pflicht, dafür Sorge
zu tragen, daß die Wahlen zu den gesetzmäßigen Terminen statt-
finden.
von Hindenburg.

Im Anschluß an diese Kundgebung des Reichspräsidenten wird
von der preussischen Staatsregierung darauf hinge-
wiesen, daß sie bereits vor drei Tagen als Auflagenachricht
über sämtliche preussischen Sender amtlich hat mitteilen lassen, daß
die Gerüchte, nach einem Wahlsieg des jetzigen Reichspräsidenten
von Hindenburg würde eine Verschiebung der Preußenwahlen in
Frage kommen, auf Unwahrheit beruhen. Keine verantwortliche
Stelle in Preußen denke daran, oder habe jemals daran
gedacht, die Preußenwahlen zu verschieben.

Flaute bei Hitlers.

Die Hefen haben einstweilen genug.

Frankfurt a. M., 11. März. (Eigenbericht.)

Im heftigen Bezirk Startenburg haben in den letzten Tagen
sechs außerordentlich schlecht besuchte öffentliche Naziver-
sammlungen stattgefunden. In Neu-Isenburg, wo die
Nazis erst vor kurzem mit kommunistischer Hilfe einen Wahlsieg
erringen konnten, waren in einem Saal, der 1500 Menschen faßt,
nur knapp 250 Personen anwesend. Eine Naziverammlung in
Bürgel bei Offenbach mußte ausfallen, da nur 8 Per-
sonen erschienen waren. Auch eine Versammlung in Sprendlingen
war nur von etwa 30 Einheimischen besucht. Dasselbe ist von Ver-
sammlungen in den größeren Orten Egelsbach, Langen und Drei-
eichenhain zu berichten.

Bemerkenswert waren die Ausführungen des Versammlungs-
leiters der Naziverammlung in Sprendlingen. Dieser teilte mit,
daß am Sonntag, dem 13. März, Punkt 12 Uhr nachts, die Ent-
scheidung fallen würde. Bis zu dieser Stunde habe Hitler die Repu-
blik in seiner Hand. Die Eisene Front werde dann wohl den
Generallärm proklamieren, aber sie komme zu spät, denn 2 Minuten
nach 12 Uhr seien bereits alle lebenswichtigen Betriebe, Rathaus,
Post, Eisenbahn, durch SA-Mannschaften besetzt. Die Großspuri-
keit haben sich die Herrschaften also noch nicht abgewöhnt.

Wahlreden im Rundfunk.

Wie bereits mitgeteilt, spricht Reichkanzler Dr. Brüning
heute abend von 8.15 bis 9 Uhr. Dadurch ändert sich das Programm
wie folgt: Das Konzert des Sinfonieorchesters der Schutzpolizei
Berlin fällt aus — Die Ansprache des Reichspräsidenten
von Hindenburg an das deutsche Volk, die gestern auf Schall-
platten aufgenommen wurde, wird Sonnabend um 20 Uhr zum
zweiten Male übertragen.

Vom Harzburger Kriegsschauplatz.

Prinzen in der Retourkutsche / Nicht Gegner, sondern Feinde

Duesterberg hat neulich den Nazis die Prinzen und
Erzelenzen vorgeworfen, die bei ihnen herumwimmeln. Prompt an-
wortet Kewentlow im „Reichswort“, beim Stahlhelm gäbe es
der Prinzen sogar Sticker drei, von Fürsten und Erzelenzen gar nicht
zu reden. Stephani, heißt es weiter, habe den Nazis, indem er
sie als „römisch“ bezeichnete, die deutsche Gefinnung ab-
gesprochen. Hier zeigte sich, daß Stahlhelm und Deutschnationale
nicht nur politische Gegner seien, sondern Feinde.

Man sieht, in der Harzburger Front ist die richtige Brüderlich-
keit ausgebrochen. Nur immer auf die Köpfe! Schade um jeden
Schlag, der daneben geht!

Bergnügte Idioten!

Wer Reichspräsident wird, kümmert sie nicht.

Die kommunistische Zeitung „Berlin am Morgen“ leistet sich
in einer Betrachtung der gestrigen Thälmann-Versammlung
folgendes:

Hier ist dem bis zum Ueberquellen gefüllten Sportpalast
konnte man sehen, daß es den Berliner Arbeitern bewußt ist:
es geht nicht um die Frage, wer auf dem Präsidentenwahl der
deutschen Bürgerrepublik sitzen wird, sondern um die Mobilisie-
rung zum großen entscheidenden Kampf, dessen Etappe die
Präsidentenwahl ist.

Hier ist das klare Geständnis, daß die Kommunisten gar nicht
daran denken, Herrn Hitler beim Besteigen des Präsidenten-
stuhls auch nur die geringsten Schwierigkeiten zu bereiten. „Wer
auf dem Präsidentenstuhl der deutschen Bürgerrepublik sitzt“ das
läßt sie vollkommen kalt. Wenn erst einmal der Faschismus regiert,
muss sich die KPD. in alle Böcher verkrochen haben wird, daß auch
keine Schwanzspitze mehr sichtbar ist, dann beginnt — wer's glaubt,
zählt einen Taler! — „der große entscheidende Kampf“.

Was bis dahin passiert, kümmert die guten Deutschen nicht. Es
gibt eine alte Operette, in der ein Chor bergnügter Idioten immer
wieder den Rehrreim singt:

Was geht das uns an?
Das geht uns gar nichts an!
Das ist auf jeden Fall
Uns tutegal!

Den Kommunisten sei empfohlen, an Stelle der Internationale
diesen Schlusssatz einzuführen. Text und Noten werden gerne
zur Verfügung gestellt.

Beamte für Hindenburg.

Aufruf der Sozialen Arbeitsgemeinschaft.

Die Soziale Arbeitsgemeinschaft Deutscher Beamtenverbände im Deutschen Beamtenbund hat, gemeinsam mit der Reichsgewerkschaft deutscher Polizeibeamten und dem Verband preussischer Polizeibeamten (Schrader-Verband), einen Aufruf zur Präsidentschaftswahl erlassen, der alle Beamten auffordert, für Hindenburg zu stimmen.

Weitere Aufrufe für Hindenburg.

Der Bundesvorsitzende des Reichsbundes Deutscher Richter a. D., Fritz Dzygaj, erläßt einen Aufruf, gegen Hitler für Hindenburg zu stimmen.

Der Reichsbund südlicher Frontsoldaten tritt für die Wahl Hindenburgs ein.

Legalität bei Hitler.

Die gemeinste Nordheide als Wahlpropaganda.

Das „Frankische Volksblatt“ in Würzburg berichtet über eine in Burkardroth stattgefundene Razziverammlung, in der sich der Redner Weinhard eine ungläubliche Robelt leisten durfte, ohne von dem anwesenden Bezirksamtmann Cramer zurechtgewiesen zu werden. Nach einem wüsten Geschimpfe auf die Juden kam folgende gemeine Ausreißung zur Gewalttat:

„Wenn wir am Ruder sind, dann bekommen die Herren einen Spaten in die Hand gedrückt, damit können sie ein Loch schaufeln, lang oder breit oder tief, je nachdem, ob sie sich hineinsetzen, -legen oder -stellen wollen, dann geht einer von uns hin, nimmt den Spaten, schlägt ihm auf den Kopf, aber so, daß derselbe in der Mitte auseinanderfährt, kommt dann ins Loch, Erde drauf, fertig, Schluß! Der nächste, bitte!“

Wenn so etwas gesagt werden darf, ohne daß der Redner sofort in eine Gummizelle oder an einen anderen sicheren Ort gebracht wird, dann darf man sich nicht mehr darüber wundern, daß ein Robbing den andern überbietet.

Ausgerechnet die Nazis!

Der Nazi-„Angriff“ Nr. 47 vom 7. März berichtete über eine Kundgebung in Berlin-Mitte:

Dann wurde das große Filmwerk „Andreas Hofer“ gezeigt, von dem gigantischen Heldentum der Tiroler um ihre Heimat, um Haus und Hof, um Weib und Kind, Andreas Hofers Wahl-spruch pocht auch auf die heutige Zeit: „Lieber tirolisch sterben — als dem Unterdrücker zu dienen.“ Ein Held aus dem Volke, ein Kämpfer für Recht und Freiheit. Im November 1800 verraten von eigenen Volksgenossen, wurde er am 10. Februar 1810 in Porta Ceresa erschossen.

„Der deutsche Freiheitstempel darf auf die Deutschen in Südtirol keine Rücksicht nehmen!“ So hat Hitler einst verkündet. Und jetzt geht man im Wahlkampf mit dem Berrat an Südtirol hauseren! Lieber tirolisch sterben — als dem Volkverräter zu dienen. Das wäre heute richtigert!

England in Erwartung.

Hitler darf nicht gewählt werden!

Man schreibt uns:

Durch meine Tätigkeit in der Kredita (Freunde der Internationalen Kleinarbeit) stehe ich seit Jahren in eifrigem Schriftwechsel mit vielen englischen Genossen. Ich werde jetzt kurz vor der Reichspräsidentenwahl mit Briefen geradezu bombardiert, aus denen das rege Interesse der englischen Genossen für unsere Reichspräsidentenwahl hervorgeht. Einem der vielen Briefe liegt ein Artikel der letzten Nummer der englischen Zeitschrift „John Bull“ bei, der den deutschen Wählern nicht vor-enthalten bleiben darf. Der Artikel trägt die obige Überschrift und bringt ein Bild Hindenburgs mit der schlichten Unterschrift „Deutschlands Held des Friedens“ und ein weiteres Bild Hitlers mit der Unterschrift „Ein Hindenburg mit einem Zahnbürstenschmurrbart, der Mussolini nachzuahmen pflegt“. Der Artikel gibt die gegenwärtige Situation in einer Klarheit an, wie sie zu erkennen jedem Deutschen in seinem und im Interesse Europas nur zu wünschen wäre. Er befaßt in seinen Hauptpunkten in Uebersetzung folgendes:

„Fünf Kandidaten stehen sich im Felde gegenüber; ernsthaft kommen jedoch nur Hindenburg und Hitler in Betracht.“

Wenn Hindenburg siegt, kann der völlig verwickelte Faden der europäischen Geschichte noch einmal gelöst werden. Seine Wiederwahl würde der Welt zeigen, daß in Deutschland noch Verstand und Vernunft vorhanden sind, und sie könnte den entscheidenden Einfluß auf die bevorstehenden französischen Wahlen ausüben und so einen Wechsel in der europäischen Politik herbeiführen.

Wenn aber Hitler siegt, wird der ganze politische Horizont im Augenblick auf das stärkste verdunkelt werden.“

„Ich halte“, so sagt der englische Artikelschreiber weiter, „Hitlers Wahl für ausgeschlossen.“

Erfolgreiche Razzia im Nazi-Lokal.

(180 Personen festgenommen.)

In der vergangenen Nacht wurden in den verschiedenen Stadtteilen rund 180 Personen, zum meißten größten Teil Kommunisten und Nationalsozialisten, die sich in Schmier- und Malkolonnen betätigten, von der Polizei festgenommen. Zahlreiche verbotene Flugblätter wurden beschlagnahmt. Ein großer Teil der Festgenommenen, die sämtlich der politischen Polizei übergeben wurden, dürften vom Schnellgericht abgeurteilt werden.

In der Chodowieski-Strasse wurde ein Razziverkehrslokal von Polizeibeamten besetzt, da man in Erfahrung gebracht hatte, daß sich dort der Ausgangspunkt zur Vernichtung der Hindenburgtransparenzen befinden sollte. Die Polizei hatte Mitteilung erhalten, daß die Hakenkreuzler in verschiedenen Kolonnen die Transparente herunterbrennen wollten. Die erhöhte Wachsamkeit der Polizeipatrouillen und Streifen ließ es jedoch in keinem Falle zu den beabsichtigten „Attentaten“ kommen. Bei der Durchsuchung des Lokals wurde allerdings kein einziger Brandstiftungsmaterial gefunden, dagegen entdeckten die Beamten auf dem Fußboden drei geladene Revolverpistolen und 20 Patronen, die verstreut umherlagen. Die Besitzer der Waffen hatten sich ihrer Wordinstrumente rechtzeitig entledigen können. Da die Pistolen niemand von den 41 im Lokal anwesenden Hitlergefolgern als sein Eigentum anerkennen wollte, wurde die ganze Horde auf ein Bestauro geladen und ins Polizeipräsidium transportiert.

In der Skalitzer Strasse Ecke Elisabethufer gerieten in der Nacht Kommunisten und Nazis in eine schwere Schlägerei. Auf beiden Seiten gab es eine Reihe von Verletzten. Die Hakenkreuzler schafften ihre Verwundeten in das sog. „Kazarett“ in der Wilmersdorfer Strasse, so daß die alarmierte Polizei am Kampfplatz niemand mehr antraf.

Mordfaschismus in Japan

„Der Bund des Todes“

London, 11. März.

Die heutige „Times“ bringt interessante Enthüllungen ihres Berichterstatters in Tokio über die Hintergründe der jüngsten politischen Morde in Japan. Sie berichtet, daß die japanischen Behörden auf die Spuren einer geheimnisvollen Organisation gekommen seien, die sich

„Bund des Todes“

nenne. Diesem politischen Geheimbund haben die beiden Mörder des ehemaligen Finanzministers Inouye und des Barons Takuma Dan angehört, in dem, wie die japanische Polizei erklärt, unerfahrenen junge Leute dazu überredet worden seien, für die Sache der Religion und der Vaterlandsliebe politische Attentate zu begehen. Das Treiben der Bande sei jetzt durch die Aussagen eines ihrer Angehörigen namens Kurojawa, der sich freiwillig bei der Polizei meldete, aufgedeckt worden. — Die „Times“ schreibt darüber:

Der Bund des Todes erhielt seine Waffen, einige Revolver, von dem Bruder eines buddhistischen Priesters und einem japanischen Marineflieger namens Fujii. Der Priester hatte anlässlich der Londoner Konferenz den Marineflieger kennengelernt und mit ihm, der die gleichen

faschistischen Ideen

hatte wie er selbst, den Grundstock zu der Organisation gelegt. In Japan schloß sich den beiden ein Schullehrer an, der unter der

lichen Bevölkerung für die Organisation agitierte, während der buddhistische Priester unter den Gläubigen Anhänger suchte. Fujii selbst fand bei den Kämpfen um Schanghai am 5. Februar d. J. den Tod. Vier Tage später erschloß einer der Mitglieder des Bundes den früheren Finanzminister, einen Monat darauf wurde von einem anderen Angehörigen der Geheimorganisation der Baron Takuma Dan getötet. Der Polizei ist es bisher noch nicht gelungen, die Namen der Organisation zu finden. Im Augenblick handelt sie nach den beiden Führern den buddhistischen Priester und dem Lehrer. Außerdem hat sie zwei Politiker verhaftet, die einer vaterländischen Organisation angehören und dem „Bund des Todes“ nahegekommen haben.

Bisherige japanische Verluste bei Schanghai.

London, 11. März.

„Times“ meldet aus Schanghai: Nach einer amtlichen Meldung weisen die japanischen Verluste in den Kämpfen bei Schanghai folgende Zahlen auf: Heer 240 Tote und 1578 Verwundete, Marine 144 Tote und 450 Verwundete, zusammen 384 Tote und 2028 Verwundete. Da die 11. Division nur geringen Anteil an den Kämpfen genommen und wenig Verluste gehabt hat, beziehen sich die obigen Zahlen auf Streiträfte von insgesamt etwa 19 000 Mann. (Dazu kommen noch die Verluste in der Mandchurien. Red.)



Ein Gesinnungsathlet.

Vom Eisernen Buch zum Hakenkreuz.

Dresden, 11. März (Eigenbericht.)

Der Bürgermeister Dr. Bührer, der vor einigen Jahren auf Vorschlag der sozialdemokratischen Fraktion aus Forstheim nach Dresden berufen wurde, hatte vor 8 Tagen seinen Aus-

Auffahrt des Eisernen Motorkorps

Sonnabend, 15 Uhr, versammelten sich in der Behrter Strasse die Kraftwagen und Motorräder des republikanischen Berlins. Es gibt mit modernen technischen Mitteln eine letzte großzügige

Wahlpropaganda für die Kandidatur Hindenburgs durchzuführen. Die Autos werden Gedankentüngen an diese Wahl mit sich führen und an Zuschauer verteilen.

tritt aus der Sozialdemokratie erklärt und ihn mit Meinungsverschiedenheiten über städtische Finanzfragen begründet. Kurz zuvor hatte sich Dr. Bührer nach feierlich ins Eisernen Buch eingetragen! Jetzt hat er seinen Uebertritt zu den Nationalsozialisten vollzogen. Er hatte allerdings, da er sowohl nach bürgerlichem als auch nach sozialdemokratischem Urteil gänzlich verurteilt hat, keine Aussicht, im nächsten Jahr wiedergewählt zu werden.

Neugierige Deutschnationale.

Die deutschnationalen Stadtverordnetenfraktion hat gestern im Rathaus wieder allerlei zu tun. Erst wirkte sie bei der Kaufsteigerung der Straßenreinigungsgelühren gehörig Staub auf, indem sie auf namentlicher Abstimmung be-

Sonderausgabe des Vorwärts!

Ueber das Resultat der Reichspräsidentenwahl werden wir unsere Abonnenten in Groß-Berlin durch eine Sonderausgabe des „Vorwärts“ am Montagfrüh unterrichten. Diese wird auch bei allen Berliner Zeitungshändlern zu haben sein.

Eine Belieferung der Postabonnenten ist nicht möglich, da die Sonderausgabe mit vollständigen Resultaten zu dem für den Postanfang vorgegebenen Zeitpunkt nicht fertiggestellt werden kann.

Der sonst übliche Aushang der Wahlergebnisse am Sonntagabend oder ihre Bekanntgabe durch Lichtbilder ist den Zeitungsverlegern diesmal politisch nicht gestattet. Sie müssen daher unterbleiben.

standen, was bei dem Stärkeverhältnis der Fraktionen völlig unnötig war. Dann bekamen sie es mit Hindenburg. Die Wahlpropaganda hatte es ihnen angetan. Weil nämlich in vielen Straßen Berlins große Transparente mit der Beschriftung „Wählt Hindenburg“ von Paternenmaist zu Paternenmaist gespannt wurden, wollten sie wissen, was der Magistrat dabei verdient oder — zugeht. So sehr plagte sie die Neugierde, daß sie aus der Frage gleich einen Dringlichkeitsantrag machten. Die hinter Hindenburg stehenden Fraktionen waren jedoch brutal genug, der Dringlichkeit zu widersprechen und nun müßten die ungeduldrigen Duesterberger warten, bis sie an der Reihe sind.

Raubüberfall in der Wohnung.

Räuber bei Kapellmeister Lischakoff.

In der Westendallee 41 wurde heute mittag ein verwegener Raubüberfall verübt. Gegen 11 Uhr erschien in der Wohnung des bekannten Kapellmeisters Wja Lischakoff ein Mann, der U dringend zu sprechen wünschte. Als Frau U. in das Schlafzimmer ging, um ihren Mann den Besucher anzumelden, drängte der Fremde mit erhobener Pistole hinterher und verlangte die Herausgabe von Geld. Angesichts der drohend auf ihn gerichteten Pistole gab Lischakoff seine Brieftasche heraus, in der sich 150 Mark befanden. Mit der Deute küchelte der Wundt. Passanten, eine Polizeistreife und das inzwischen alarmierte Ueberfallkommando nahmen die Verfolgung des Täters auf, und es gelang den Verfolgern, den Räuber in dem Augenblick zu fassen, als er eine Autodrohlichte besteigen wollte. Der Bandit ist ein mit schwerem Juchthaus vorbestrafter 41 Jahre alter Vertreter Alfred G. aus der Hallesche Strasse in Wilmersdorf.

Geisteskranker plante Mord.

Ueberfall auf Bankdirektor vereitelt

Ein sensationeller Anschlag auf den Leiter einer Berliner Großbank, der auch im politischen Leben eine Rolle spielt, wurde vom Raubdezernat des Berliner Polizeipräsidiums in letzter Stunde vereitelt. Der Attentäter, der den Bankdirektor ermorden und seine Villa in Dahlem mit Komplexen ausplündern wollte, wurde festgenommen.

Vor einigen Monaten hatte sich an den Chauffeur des Bankiers ein Mann herangemacht und ihn in ein Gespräch gezogen, in dessen Verlauf er sich nach diesem und jenem erkundigte. Der Chauffeur merkte sofort, daß er ausgefragt werden sollte und wollte den Mann festnehmen lassen. Der ergriff aber die Flucht und entkam. Im Anschluß daran erhielt der Direktor in seiner Dahlemer Villa Droh- und Erpresserbriefe, die er Bankdetektiven übergab, denen es gelang, den geheimnisvollen Schreiber zu ermitteln. Von diesem Moment an wurde er von den Detektiven dauernd unter Beobachtung gehalten. Es ereignete sich aber nichts, was sie zum Einschreiten hätte veranlassen können.

Das Berliner Raubdezernat erhielt nunmehr in diesen Tagen Nachricht davon, daß ein großer Ueberfall auf den Bankdirektor in Dahlem geplant war. In kurzer Zeit wußte man, wer derjenige war, der das Attentat ausführen wollte. Es war derselbe, der die Drohbriefe geschrieben hatte und er wurde in seiner Wohnung in der Alexandrinenstraße ermittelt und ins Polizeipräsidium gebracht. Es handelt sich um einen 38 Jahre alten, ansehenden geisteskranken Arbeitlosen. Seine Absicht war offenbar, mit seinen Komplexen die Dahlemer Villa zu umstellen, den Bankdirektor niederzuschleichen und dann die Villa auszurauben.

Paoli Schwarz begnadigt.

Frankreich macht ein Unrecht gut.

Paris, 10. März.

Der Präsident der Französischen Republik hat den Capenne-Gefangenen Paoli Schwarz begnadigt, so daß er seine Freiheit zurückerhält. Paoli Schwarz, der als Sohn eines französischen Beamten ostfriesischer Abstammung auf Korsika geboren ist und später im deutschen Elsaß gelebt hat, wurde sowohl von Deutschland als von Frankreich in Anspruch genommen. Im Kriege war er deutscher Soldat. Während des Waffenstillstandes ist er dann von der französischen Besatzung verhaftet und von einem Kriegsgericht zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und Deportierung verurteilt worden, weil er als Franzose gegen Frankreich Kriegsdienste geleistet hätte. Dem Gnadenakt vorgegangen war die Entlassung Schwarz' aus dem französischen Staatsverband. Die zuständigen Konsulatsbehörden sind vom Auswärtigen Amt angewiesen worden, Schwarz die Rückkehr nach Deutschland in jeder Weise zu erleichtern.

Wetter für Berlin: ziemlich heiter, strenger Nachtfrost. — Für Deutschland: Kuführen der Schneefälle, allgemein mehrere Bewölkungsabnahme, nachts sehr kalt.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

Noske warnt Putschisten.

Der Oberpräsident von Hannover über die Aufgaben der preussischen Schutzpolizei.

Auf dem Waterloo-Platz in Hannover marschieren am Mittwoch 1000 Polizeibeamte, zum größten Teil im Stahlhelm, auf. Sie waren bewaffnet mit Karabinern und Maschinengewehrpistolen, außerdem waren zwei Panzerwagen aufgeführt. Oberpräsident Noske nahm eine Besichtigung vor und hielt bei dieser Gelegenheit eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Der Regierungspräsident sind ich haben Sie nicht hier antreten lassen, weil wir Freude an einer Art Parade haben wollten. Dazu ist die Polizei nicht da. Außerdem sind die Tage, die wir jetzt durchleben, für die Polizei zu anstrengend, als daß es gestattet wäre, eine überflüssige Schaustellung zu veranstalten. Ich habe die Polizei

SIE MÜSSEN LESEN:



Die neueste Massenbroschüre, die zum erstenmal Punkt für Punkt das Hitler-Programm widerlegt. Sie ist 32 Seiten stark und zum Preis von 10 Pfennig in der Volksbuchhandlung erhältlich.

zum ersten Male der Bevölkerung wegen möglichst vollständig antreten lassen. Die Bevölkerung soll sehen, und zwar alle Teile der Bevölkerung, daß in Ihnen ein Bollwerk besteht gegen die Wünsche und Bestrebungen mancher Kreise der Bevölkerung, die die unsinnigsten Behauptungen aufstellen. Kärrische Lebensarten werden herausgehoben, was alles nach dem nächsten Sonntag ausfallen würde. Einmal: „Dann beginnt mit einem Male für das deutsche Volk ein Reich in Glanz und Herrlichkeit“, dann aber auch: „Schon Nächsten Leute aus Angst vor dem, was nach dem 13. März eintreten werde.“ Ich sage, es wird sich am nächsten Montag und den folgenden Tagen gar nichts gegenüber dem jetzigen Zustand ändern. Dafür werden wir, h. die Polizei und ich, in Hannover sorgen. Im übrigen Deutschland wird es nicht anders sein. Um der hannoverschen Bevölkerung zu zeigen, daß sie ganz ruhig sein und sich auf Sie verlassen kann, deshalb haben wir die Polizei aufmarschieren lassen, deswegen werden Sie nachher geschlossen von diesem Platz durch die Stadt marschieren.

Selbstverständlich wissen wir, daß Wünsche gehegt werden, die heutige Regierung zu stürzen und die verfassungsmäßigen Zustände über den Haufen zu rennen. Auch denjenigen, die mit solchen Gedanken und Wünschen sich tragen, will ich die hannoversche Polizei zeigen und ich sage ihnen, es werden sich die Zustände in Preußen und Deutschland nur auf geistliche Wege und in einer Legalität ändern, deren Form wir mitzubestimmen haben. Wer es wagen sollte, vorzeitig zu versuchen, auch nur nach einem Zipfel der Macht zu greifen, würde sehr schmerzliche Erfahrungen machen.

Es ist jetzt viel von der Notwendigkeit ritterlichen Kampfes die Rede. Dazu liefere ich heute einen Beitrag. Vor mir stehen fast 1000 stahlgewehr trainierte Männer, ausgerüstet mit guten Waffen, geschult für den Kampf! Aus 1000 Gewehrtruppen, in die heute jeder schauen kann, der von gewalttätiger Nachtergreifung träumt, kann nicht nur geschossen werden, sondern die Kugeln treffen auch. Es ist gut, wenn in Tagen, wie wir sie jetzt durchleben, jedermann weiß, woran er ist, die Polizei, die Bürgerschaft und falls es andere Leute geben sollte, auch diese. Der hannoverschen Polizei wünsche ich von Herzen, ihr bloßes Vorhandensein möge genügen, daß von ihren Waffen kein Gebrauch gemacht werden muß.

Anschließend marschierte die Schutzpolizei mit einer Kapelle an der Spitze durch die Straßen der Stadt. Sie wurde überall von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

Warschauer Wirtschaftsberatung.

Ein polnischer Schachzug.

Warschau, 11. März. (Eigenbericht.)

Seit einigen Tagen laufen in Warschau neue deutsch-polnische Wirtschaftsverhandlungen. Ihr Ziel ist eine kleine Kontingentsabrede, um eine weitere Verschärfung des nun siebenjährigen Zollkrieges zu verhindern. Es wird nun bekannt, daß Polen einen Vorschlag unterbreitet hat, wonach alle speziellen wirtschaftlichen Kampfmaßnahmen der beiden Staaten gegeneinander aufgegeben werden sollen, wodurch ohne Handelsvertrag der Zollkrieg beigelegt werden könnte um die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen nicht weiter zu erschweren.

Dieser Vorschlag, der auf den ersten Blick durchaus annehmbar scheint, ist aber in Wirklichkeit

nur ein auf Propaganda berechneter taktischer Schachzug.

Die polnische Regierung hat nämlich in letzter Zeit eine so große Zahl von allgemeinen Einfuhrverboten und anderen Importerschwerungen erlassen, daß sie ruhig auf die speziell gegen Deutschland gerichteten Maßnahmen verzichten kann, ohne dem deutschen Partner dadurch wesentlich mehr Vorteile zu bieten. Der Vorschlag dürfte für Deutschland wohl nur dann praktischen Verhandlungswert besitzen, wenn diese Ungleichheit durch polnische Ausnahmekontingente für die deutsche Ausfuhr ausgeglichen würde, wie sie Polen auch anderen Staaten in der Zwischenzeit gewährt hat.

Endlich: Die Zeitoper

Weills „Bürgerschaft“ in der Städtischen Oper

„Haltung der Musik als Teil der geistigen Grundhaltung einer Epoche“ — dies ist das Glaubensbekenntnis des Komponisten Kurt Weill: kein Wunder, daß wir gerade ihm dieses Werk verdanken, das — Oper und Nicht-Oper zugleich — mehr ist als eine bloße Antithese zu Vorhandenem oder eine der vielen denkbaren Synthesen der mannigfachen Stilelemente, mit denen die neue Musik operiert. Ein Werk, das von rein musikalischen Gesichtspunkten aus gar nicht verständlich ist, das die jahrhundertalten Spielregeln des belaudeten Musikantentums bewußt verlegt, um des Künstlers Kompetenzkreis unerhört zu weiten, um — vielleicht, wahrscheinlich sogar auf Kosten der Kunst — dem Leben zu dienen, zumindest: anders zu dienen als bisher und ihm näher zu sein. Weill hatte mit der „Dreigroschenoper“ begonnen, mit „Mahagonny“ fortgesetzt — dies war immer noch zur Oper auf schärfstes Kontrastierendes, „musikalisches Theater“ — mit der „Bürgerschaft“ ist ein Höhepunkt erreicht: zugleich eine Annäherung an die Oper, wenn auch nur im Formalen, ein Gleichgewichtszustand, in dem sich konstruktive und destruktive Kräfte seitdem die Waage halten, ein Kompromiß, wenn man will, das der ungehinderten Aggressivität viel von ihrem Glanz nimmt, wie der Oper ihren bisherigen Sinn; dafür aber eine künstlerische Bindung schafft für frei ausströmende Kraft und einen neuen Sinn für diese Bindung, die Form.

Wenn der Zuschauer zum „Mit- und Weiterdenken“ auch im Operntheater gebracht werden soll, an einer Stelle also, an der er gewöhnt ist, hauptsächlich Gefühlserlebnisse zu haben, wird das so oft schon variierte Verhältnis von Wort und Musik wieder anders als bisher und gänzlich neu gestaltet werden müssen. Alles bisherige musikalische Theater entstand unter stillschweigenden Voraussetzungen bestimmter Zeit- und Klassenbedingter gesellschaftlicher Verhältnisse. Stehen diese soziologischen Voraussetzungen, steht das „Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ jetzt selbst zur Diskussion, handelt es sich also nicht mehr um einen Text, der die Aufgabe hat, lyrische Situationen zu erzeugen und zu verbinden oder in eine ins Unendliche stehende Symphonie eingebettet zu werden, sondern um den strengen Dienst an grundsätzlichen und schicksalsschweren Problemen — dann wird Stellung und Behandlung solcher Probleme ebenso wichtig sein wie die bisherige Fassung; die Musik aber wird beiden dienlich sein müssen.

Diesmal ist Kaspar Reher Weills Textdichter. Die Fabel der „Bürgerschaft“ stammt von Herder; sie ist in der Parabel „Der afrikanische Rechtspruch“ enthalten und hier weiter und zu Ende gedacht. Natürliches Recht, Freiheit und Freundschaft herrschen im utopischen Lande am Urd, solange aber nur, bis es der Kommissar der großen Mächte für diese in Besitz nimmt. Dann herrschen die Gesetze jener Mächte: die des Geldes, der Gewalt. Da gibt es keine Freiheit mehr und keine Menschlichkeit. Vor dem grauenhaften Hintergrund von Not und Hunger, Krieg und Krankheit spielt die private Tragödie: der Freund läßt den Freund im Stich, verrät ihn, läßt ihn ins Verderben aus Angst um sein Geld, aus Sorge um seinen Besitz; derselbe, der ohne Zaudern bürgte und half, als ihn das Geld noch nicht in seinen Krallen hatte. Hier ist eine ähnlich nihilistische Tendenz wie in „Mahagonny“: symbolische Zustandsbeschreibung unserer Zeit, ohne Ausblick und Hoffnung aber und ohne Willen zur Wandlung. Das Einzige in unrettbarer Abhängigkeit vom Allgemeinen, das Menschliche dem Unmenschlichen untertan, die ökonomischen Verhältnisse als Schicksal.

Da es sich hier nicht um die individuelle Entwicklung der Personen handelt, sondern um ihre Abhängigkeit vom Ueberlebensdauern, nicht um Spiel an sich, sondern um Spiel zum Zweck der Erkenntnis, ergab sich für die Autoren an Stelle des üblichen Wechsels

dramatischer und lyrischer Situationen ein episches Nebeneinander der Szenen, dessen eigentümlich starrer Charakter durch den außerhalb der eigentlichen Spielhandlung stehenden, reflektierenden Chor noch verstärkt wird. Das Ganze wird weniger durch formale Bindungen sekundärer Natur als durch den reflektierenden Intellekt zusammengehalten; es fehlt ein organisches Prinzip an Stelle der losen Koordination, die (wie im zweiten Akt) zu Leere und Langeweile führt, wenn die Chöre fortfallen und die Handlung für sich zu bestehen versucht. Vieles wirkt abstrakt erdacht, läßt konstruiert, sozusagen als großartige Montage. Alle möglichen und diskutablen Einwände aber vermögen in keiner Weise den großen Eindruck zu zerstören, den man von dieser Zeitoper empfängt: die — trotz allem — mit Oper weniger zu tun hat als mit uns, mit unserer Zeit und unserem schwerem Leben in ihr.

Die Musik besteht aus 24 vollkommen selbständigen Nummern. Solo-, Ensemble- und Chorstimmen folgen einander in schönem Kontrast und kluger Abwechslung, die Finales sind reich und regelmäßig gegliedert: die vollendete Opernform vermag aber mit der epischen Grundhaltung nicht zu verschmelzen, sie hat gleichsam keine Kraft, sie ist eine künstlerische, durchaus nicht wesentliche Zusatz. Die Songs — von geringerer Durchschlagskraft, von schwächerer Pointierung als sonst — sind fast ausnahmslos dem auch hier vorhandenen Halbton-Terzett anvertraut, wie überhaupt die einzelnen Personen musikalisch charakterisiert sind. Anna Mathes zum Beispiel singt fast ausschließlich leise lyrische Dinge, Arietten, Kapriolen von großem Reiz. Auffallend ist Weills Ensemble-Technik: selten, zu selten verschranken sich die Stimmen zu wirklichen Ensembles; von den Finales abgesehen, wird fast ausnahmslos (und ermüdend) alternierend gesungen. In den Chören herrscht die akkordische Faktur weitaus vor, ganz selten sind sie polyphon aufgelöst. Von dem tonischen Anfang des ersten Aktes und dem fugierten Vorspiel des zweiten abgesehen, wird von der Polyphonie so gut wie kein Gebrauch gemacht. Die tragende, die fast alle Szenen zusammenhaltende Kraft ist der Rhythmus, das wichtigste Stilelement das einstimmige, oft nur rhythmisch unterbaute Melos. Alle typisch Weillschen Stilelemente sind also vorhanden; über größere Formen aber zerdehnt und diesen Formen offenbar nicht ganz gemachlen.

Die Aufführung war ein Triumph der Städtoper. Es mag nicht leicht sein, diese merkwürdige Musik so plastisch zu machen, sie derart zu mitreißender Wirkung zu steigern, wie Stiedry es vermochte; es mag wenige geben, die das Stück so zu inszenieren vermöchten, wie es Ebert gelang, der damit seinen Machtwort-Erfolg noch übertraf. (Ueber seine Inszenierung, über Rehers prachtvolle Bühnenbilder, über all das diesem Stück und unserer Zeit Gemäße müßte man ausführlich sprechen können!) Und wo gibt es noch eine derart fruchtbare Zusammenarbeit, wie die dieser beiden Männer?

Reinmar und Rode sangen die tragenden Rollen; Rode mit wunderbarer Kultur, schauspielerisch hervorragend, klug in der Steigerung, ganz groß in der letzten Szene. Reinmars Leistung um nichts geringer, auch er prächtig in der Waise, eher planzvoller noch in der Stimme. Ausgezeichnet auch Charlotte Müller, deren dunkle Stimme all das Gelehrte, Traurige der Anna Mathes restlos wiederzugeben vermochte. Köstlich das Gaunertrio der Gombert, Goncaro und Randi, die durch reichen Applaus belohnt wurden. In kleineren Rollen Irene Eisinger, Hans Noort, Talen und Burgwinkel. Auch Berglund sang mit schöner, klingender Stimme den Solo-Akt im kleinen Chor. Autoren und Darsteller wurden stürmisch gefeiert. Arnold Walter.

„Faust“ im Rundfunk.

Aufführung der Berliner Funktunde.

„Faust“ als Rundfunksendung: das ist eine Aufgabe, die trotz ihrer fast unlöslichen Schwierigkeit jeden deutschen Rundfunkintendanten magisch locken muß. Was kann die Theaterbühne dem Durchschnittpublikum vom Faustdrama geben? Die Gretchen-tragödie.

Die Funktunde Berlin versuchte die Uebersetzung aus der Welt des Auges in die des Ohres. „Nicht drängts, den Grundriß aufzuschlagen“ Die Offenbarung blieb aus. Man legte aus, im wörtlichen Sinn. In philologischer Breite wurde das Werk entrollt. Mancher Eindruck blieb haken, mancher. Ein Ganzes war diese Aufführung nicht. Faust als Urbild des Menschen, dessen Leben zwischen den Polen ewiger Bejahung und ewiger Verneinung fliehet, zum göttlichen Ja sich sehnd, vom teuflischen Nein immer wieder fortgerissen — ihn hätte eine künstlerische Tat hinstellen müssen. Statt dessen baute man gewissenhaft die Wortkollissen um ihn herum auf, so gut man es eben verstand. Daß dabei die Szene in Gretchens Stube weglief, war, wie nachträglich mitgeteilt wurde, auf eine plötzliche Indisposition eines Sprechers zurückzuführen. Komisch. Wenn so was im Theater passiert? Aber auch die abschließende Szene zwischen Faust und Mephisto wurde nicht gesprochen.

Walter Gronostan stützte das Werk mit einer Musik aus, die sich stellenweise peinlich in den Vordergrund drängte. Für die Domszene versuchte er eine Vision der Botschaften von Vericho zu schaffen. Jedenfalls fand die Sendung infolgedessen an dieser Stelle bestimmt starken Nachhall. Im übrigen drückte sich in meiner Gegend die Hörerkritik in wildem Rückkopplungsrauschen aus. Friedrich Kayhler, Hilde Körber, Lucie Höflich, Paul Wildt hätten es verdient gehabt, ihre Rollen in einer künstlerisch wertvollen Festaufführung sprechen zu dürfen. Tes.

„Die große Liebe.“

Marmorhaus.

Die Manuskriptdassler denken sich darauf, daß sie ihren Film nach einer wahren Begebenheit gestaltet haben. Mag sein. Aber dann ist das Leben — was so vorkommt — noch verwunderlicher und unwahrscheinlicher als die übliche Widerspiegelung oder der Erfolg, der uns von ihm im Film geboten wird. Das Verhältnis nach Wunschtraumerfüllung und Befriedigung kleinbürgerlicher Sentimentalität ist denn doch allzu übermäßig geworden. Die gute alte Kolonialwarenhandlerin (schr. schr.) seit dem Ende des Krieges nach ihrem in Rußland verschollenen Sohn. Da erscheint nach zehn Jahren das Bild eines jungen Mannes in der Zeltung, der als Unbekannter einem Kinde das Leben gerettet hat. Die Mutter glaubt in dem Bilde ihren Sohn wiederzuerkennen, und es gelingt ihr, ihn aufzufinden. Da er, ganz allein stehend, ihr den Traum nicht zerören will, geht er auf ihre Begehrungen ein. Sie taucht ihm als Grundlage einer Existenz ein Auto, fällt zu dem Zweck ihr Sparkassenbuch und führt ihm die Braut von einst wieder zu,

die als Tochter eines Neureichen Lugus und gute Partie schleunigt aufgibt. Sie erkennt alsbald, daß es nicht ihr früherer Bräutigam ist, aber gewinnt Gefallen an ihm und beide treffen sich in dem Plan, die gute Mutter in ihrem Glauben zu bestärken. Diese gesteht freilich selbst der Braut ihren Irrtum ein, aber sie will sich nicht mehr von dem Wopisohn trennen.

Hans Riese hatte ihre sympathische Person in den Dienst der Mutterliebe gestellt. Aber über alle Klippen der Unwahrscheinlichkeit vermochte auch sie nicht hinwegzukommen. Den jungen Mann gibt Maria Hörbiger schlicht und natürlich. Betty Bird ist die Tochter des neureichen Hauses, das der Regisseur Preminer mit breiter Freude vorführt. In einer Episodenrolle als Inauriger, aber herzlich guter Polizeikommissar hatte Hugo Thimig einen Extraerfolg.

Voran ging eine gut gemeinte Warnung zur Einigkeit unter der Deutse Hindenburg.

Die deutsche Kunstausstellung in Oslo.

Eine Erklärung des Osloer Künstlerhauses.

Die Direktion des Künstlerhauses in Oslo veröffentlicht eine Mitteilung, in der es heißt, daß eine Persönlichkeit, die sich als Vertreter deutscher Künstlerverbände bezeichne, in einem Schreiben an norwegische Zeitungen die letzte deutsche Kunstausstellung in Oslo angegriffen habe. Die Direktion betont, daß die Ausstellung, wie sie hier gezeigt worden ist, nach den Wünschen des Künstlerhauses arrangiert war. Das Künstlerhaus hatte die Nationalgalerie in Berlin aufgefordert, eine Ausstellung zu arrangieren als Dank für die große Edoard-Munch-Ausstellung in Berlin im Jahre 1927. Vollständige Uebereinstimmung herrschte über die deutschen Künstler, die auf der Ausstellung vertreten waren. Die Ausstellung hatte großen Erfolg sowohl in Oslo wie in Bergen, und die Auswahl der Kunstwerke ist hier von keiner Seite kritisiert worden.

Professor Stier-Somlo gestorben. Professor Fritz Stier-Somlo, der Staats- und Verwaltungsrechtler an der Kölner Universität, ist am Donnerstag an einem Herzleiden gestorben. Professor Stier-Somlo war seit 1911 als Dozent für kommunale und soziale Verwaltung in Düsseldorf und dann in Köln tätig. Nach Gründung der Universität in Köln bekleidete er eine ordentliche Professur in seinem Arbeitsgebiet für Staats-, Verwaltungs- und öffentliches Recht.

Neuer Konflikt im Schutzverband. Der Konflikt zwischen dem SDS und seiner Ortsgruppe Berlin, der im vergangenen Jahre die Öffentlichkeit lebhaft beschäftigt hat, war bei der letzten Hauptversammlung des Verbandes durch einen allgemeinen Friedensschluß beigelegt worden. Die Ortsgruppe Berlin hat, wie der Hauptvorstand mitteilt, diesen Frieden gebrochen. Sie hat sich über die sachgemäßen Rechte des Hauptvorstandes hinweggesetzt und alle Bemühungen des Hauptvorstandes zu positiver Verbändearbeit zum Scheitern gebracht. Der Hauptvorstand erklärt schon jetzt öffentlich, daß er die alte Ortsgruppe Berlin nicht mehr als Bestandteil des SDS anerkennt.

Vorlesung im Hermannhaus. Freitag, 8 Uhr, findet im Hermannhaus, Dörfchen, ein Vortrag von Dr. Mor Deben über „Sozialer naturwissenschaftliche Welt- und Arbeitsweise“ statt.

Bei den Zwergen Afrikas

Eine Forschungsreise zu den Pygmäen in Belgisch-Kongo

Fast alle Gebiete und Völker des dunklen Erdteils hatten seit den Reisen G. Schweinfurths und Stanlens Forscher aller Wissensgebiete besucht; selbst die Buschmänner sind wiederholt Gegenstand tiefgründiger Untersuchungen geworden. Vor dem Sturi-Urwald und seinen schauerlichen Bewohnern machte aber die Wissenschaft halt. Niemand wagte sich daran, die nomadisierenden Urwald-tobolde zu erforschen. Nachdem ich selber in erfolgreicher Expedition (1924/25) die Pygmäen von Ma'okka studiert hatte, versuchte ich das Wagnis, auch die Kongopygmäen der Völkerkunde zu erschließen und die Gerüchte, welche über sie im Umlauf waren, nachzuprüfen.

Obwohl die Pygmäen im Herzen Afrikas leben, sind sie durch-aus keine Neger, sondern sehr verschieden von diesen und auf den ersten Blick erkennbar. Sie sind von kleiner Statur, das Mittel beträgt bei Männern etwa 140, bei Frauen 133,3 Zentimeter. Die kleinste von mir gemessene Frau, Mutter eines sechsjährigen Kindes, maß 118 Zentimeter. Die Hautfarbe ist lehmbräun. Pygmäen mit dunkler oder gar schwarzer Hautfarbe stellen meiner Meinung nach Kreuzungsprodukte mit Negern dar. Den Zwergen kann ich beim besten Willen kein einnehmendes Aussehen nachrühmen. Die Augen sind flackernd und fliehend, die Nase stets breiter als lang. Ueberdies ist ihr ganze Körper hart behaart und alle Männer tragen oft Bärte wie die Zwerge in unseren Märchen.

Die Zahl der Sturipygmäen schätze ich auf etwa 20 000 bis 25 000 Seelen.

Das Gebiet, das sie bevölkern und als ihr Heimat- und Jagdgebiet ansehen, mag etwa halb so groß wie Deutschland sein und erstreckt sich über die ganze Urwaldgegend des Sturi und seiner Nebenflüsse.

Die Pygmäen sind Nomaden, die sich hauptsächlich von der Jagd, eßbaren Pflanzen und Früchten des Urwaldes ernähren. Diese Ernährungsweise bedingt naturgemäß ein stetes Umherwandern. Beobachten wir sie z. B. im Monat Mai, zu welcher Zeit die Termiten Wägel werden, die eine sehr geschätzte Nahrung unserer Zwerge sind. Alle Termitenhügel sind unter die verschiedenen Zwergfamilien verteilt und sind deren Eigentum. Zur Klügigkeit nun löst sich jede Familie in der Nähe eines solchen Hügel für einige Tage nieder, um eine recht reiche Beute zu erlangen. Der Flug der Ameisen findet zur Nachtzeit statt. Zuvor wird ein Blätterdach über dem Termitenhügel errichtet, so daß die herausfliegenden Insekten gegen das Dach stoßen und zu Boden fallen. Dann werden sie rasch in eine Grube geföhrt, heimgebracht, über Feuer gebrätet und schmackhaft verpeist.

Natürlich wechseln die Zwerge auch bei anderen Gelegenheiten den Lagerort, der Wohnort einer Gruppe wird eben verlegt, wenn es die Nahrungssorge oder sonst ein Grund verlangt. Da sich aber unsere Zwerge heute nicht mehr von wilden Urwaldprodukten allein ernähren können — sie selber bauen ja gar nichts an —, so schmarozen sie bei den Negern. Man kann sagen, daß jede Sippe oder jeder Clan einem Negerdorf angegliedert ist. Sie leisten kleine Arbeiten, bringen Waldprodukte, Wild, und tauschen dafür die am Sturi übliche tägliche Nahrung — Bananen — ein. Darum sind die Zwerge aber nicht gerade hörig, obwohl sie

in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu den Negern

stehen. Im allgemeinen mag es der Neger mit dem Zwerg auch nicht verderben und gibt ihm gern, was dieser von ihm verlangt; dennoch kommt es vor, daß sich die Pygmäen die Bananen mit Gewalt aus den Pflanzungen der Neger holen oder gar bei Nacht stehlen. Heute leben Neger und Pygmäen auf friedlichem Fuße miteinander; an Kriege aus alter Zeit aber erinnert man sich beiderseits noch sehr gut.

Mischungen zwischen Urwaldnegern und Pygmäen sind keine Seltenheit mehr, weil die Neger ihre Nebenfrauen vielfach aus Pygmäentöchtern holen. Das hat seinen Grund hauptsächlich darin, daß die Negerfrauen der genannten Gebiete sehr unfruchtbar sind, jene der Pygmäen aber fruchtbar, so daß die Neger aus Liebe zur Nachkommenschaft ihre Scheu überwinden und Pygmäentöchter heiraten. Die Kinder aus solchen Ehen hebeln sich zum Teil beim Vater im Dorf an, manche jedoch ziehen das Leben der Verwandten ihrer Mutter vor und zigeunern im Wald herum. Niemals kann aber ein Pygmäe eine Negerfrau heiraten; darum sind auch die Pygmäen des Urwaldes nicht recht rassenrein.

Die Hütte der Pygmäen ist ein aus Ruten geflochtener Bienenkorb, der mit Phryniumblättern dachziegelartig bedeckt wird. Natürlich wird diese Hütte auf bloßer Erde errichtet. Durch die winzige Türöffnung schlüpfen die Familienmitglieder ein und aus. Geschlafen wird auf drei oder vier gepalteten Hölzern oder auf Blättern, als Kopfkissen dient der Arm. Nicht selten sah ich Lagerstätten unter Wasser stehen.

Wie der Hüttenbau, so ist auch das Kochen Frauenarbeit. Die Pygmäen verwenden heute überall Tongeschirre, die sie von den Negern erhandeln. Da die Frauen in der Frühe des Tages mit den Kindern in den Wald ziehen, um Nahrung zu suchen, während die Männer und Knaben auf die Jagd gehen, so ist das Lager tagsüber oft wie ausgestorben. Ein oder der andere Alte bleibt vielleicht daheim, sonst aber ist keine Menschenseele zu sehen. Erst am Nachmittag, gegen 4 Uhr, kommen zunächst die Frauen mit vollen Rutenkörben besetzt und mit Laub bekrönt heim; folglich

flackern die Lagerfeuer auf und das Gezeiter der Weiber und das Schreien der Kinder hebt an. Wenig später kehren auch die Männer zurück, angekündigt durch das Klirren der Holzscheile die der struppige Jagdhund um den Hals trägt. Das besagt, daß die nachkommenden Jäger Beute gemacht haben; andernfalls hätte man des Hundes Halsglocke mit Laub verstopft und so lautlos gemacht. Hinter dem Hand stapfen die Männer, einer nach dem anderen, einher, den Bogen in der Hand, die Pfeile im Köcher um den Hals gehängt. Zwischen ihnen die Knaben, die leuchtend die Jagdbeute schleppen, gewöhnlich eine Antilope. Als letzter stolziert der glückliche Schläger.

Die Pygmäen sind ausgezeichnete Jäger. Sie verwenden hauptsächlich den Bogen als Jagdwaffe, einzelne Stämme ver-galsten die Pfeile, andere nicht. Die Zwerge behaupten, daß ihre Vorfahren den Jagdbogen gar nicht gekannt hätten, so daß sie das Wild mit Bränden und Knüppeln anlugen.

Zur Jagd zog das ganze Lager aus, Frauen und Kinder bildeten einen weiten Bogen, während sich die Männer mit glimmenden Köchen und Keulen bewaffnet in eine Reihe stellten. Mit lautem Geschrei trieben die Weiber den Männern das Wild zu, die es mit Feuer bewarfen und mit Keulen totschlugen. Diese Art Hejagd wird noch heute geübt, doch hat eine kurzer Speer die Keule verdrängt. Ein mehrere hundert Meter langes Netz spannen die Jäger vor sich aus und lauern im Versteck auf das aufgeschreckte Wild. Aber nicht alle Pygmäen kennen die Hejagd und auch nicht alle gebrauchen den Speer.

Ein Oberhaupt nach Art der Negerdörfer findet man unter den Pygmäen nicht, es sei denn, daß die Neger ein derartiges Ober-

haupt eingesetzt haben, diesem obliegt dann aber nur, die Geschäfte des Lagers mit dem Negerdorf zu führen. Das eigentliche Oberhaupt des Clans ist ein oder zwei der Ältesten, denen auch vielfach die Einführung der Jugend in die Stammesriten obliegt. Einer von diesen ist auch eine Art Medizinmann. Die Ältesten genießen eine gewisse Autorität in der Beilegung von Streitigkeiten, doch mischen sie sich keineswegs in die Angelegenheiten der einzelnen Sippen oder Familien.

Bestimmte Stammesriten regeln die Ehen.

Ein wildes Durcheinander der Geschlechter suchte man bei den Zwergen vergebens. Die Frau heiratet gewöhnlich in einen anderen Clan hinein, immer aber in eine andere Sippe. Für jedes Mädchen, das der Clan durch Einheirat aus einem anderen Clan gewinnt, verliert er eins aus seiner Mitte an den ersten Clan. Die Heiratsregel ist darum Mädchen für Mädchen oder, wie man dort sagt: Kopf für Kopf. Kompensationen entstehen dann, wenn dem einen Mädchen die eingegangene Ehe nicht paßt und es zu seinem Clan zurückkehrt. Der geschädigte Clan fordert darauf sein Tauschmädchen ebenfalls zurück und der Streit ist da.

Ähnlich wie bei den Negern ist heute auch bei den Pygmäen die Erbbestattung der Toten allgemein üblich. Früher legte man die Leiche hockend gegen einen Baumstamm im Walde aus. Von der Seele haben sie gar wohl eine Vorstellung, sagen sie doch, daß sie wie eine Fäule aus dem Munde emporsteigt, so daß man ihr Summen hört. Allgemein verbreitet ist der Glaube an ein höchstes Wesen, das man je nach den Stämmen mit verschiedenen Namen benennt; Ahnen- oder Seelentust findet man fast gar nicht, während er bei den umwohnenden Negern sehr stark ausgeprägt ist.

Die Pygmäen sind gewiß eine lebensfähige Rasse, innerlich gesund, von dieser Seite besteht keinerlei Gefahr ihres Aussterbens. Der Untergang droht ihnen seitens der Neger und der Weihen, die ihre Jagdgebiete immer mehr einengen, wodurch sie allmählich zum Verzicht auf ihr Nomadenleben gezwungen werden, was vielleicht ihr Ende bedeutet. Dr. Paul Schebesta.

Schutz gegen Brände?

Neue Wege der chemischen Forschung

Von Zeit zu Zeit entstehen Brandkatastrophen, zu deren Opfern außer vernichteten und zuweilen unersetzbaren Werten auch zahlreiche Menschenleben gehören. Die Vorkerten unter uns entkommen sich noch recht gut des großen Brandes des Wiener Ringtheaters, bei dem Hunderte von Menschen ihr Leben einbüßten; in aller Erinnerung ist noch der Brand des Stuttgarter Schlosses und des Münchener Glaspalastes während der großen Kunstausstellung, wobei nur einmal vorhandene Kunstschätze durch das verderbende Element zerstört wurden; (sehen er-jahren wir von der vollständigen Vernichtung des Jittauer Theaters durch eine große Feuersbrunst.

Die chemische Forschung ist schon seit Jahrzehnten bemüht, Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel gegen Brände her-zustellen, und das ist ihr auch durch eine ganze Reihe von Imprägnierungsalzen gelungen. Es handelt sich dabei um Alaun, Borax, die verschiedensten Metalle und Ammonium-salze. Doch haben alle diese Mittel keine weitgehende Anwendung gefunden, weil sie durch Verflüchtigung und Auskristallisierung nach einiger Zeit ihre Wirkung verlieren, weiche Stoffe auch durch das Auskristallisieren hart und spröde werden. Nun ist aber seit einer Reihe von Jahren schon ein Präparat hergestellt worden, das von diesen Mängeln vollständig frei ist. Das preussische Materialprüfungsammt hat die vor fast sieben Jahren damit imprägnierten Stoffe alljährlich erneuten Prüfung unterzogen und sie stets in gleicher Weise geschützt gefunden.

Der Erfinder dieses Präparates, das er „Cellon-Feuer-schutz“ nennt, Dr. Arthur Eichengrün, führte seine Wirkung vor einigen Tagen Berliner Pressevertretern in seinen Cellon-Werken vor. Von den vielen überraschenden Versuchen wollen wir einige erwähnen: Eine imprägnierte Holzstie war mit imprägnierter Holzmasse gefüllt; ein um sie entzündetes heftiges Feuer vermochte die Stie nur zu schwärzen, der Inhalt blieb unversehrt und sogar in der Holzmasse befindliche Paraffinkerzen waren nicht einmal angeschmolzen, während eine ganz gleiche, nicht imprägnierte Stie in demselben Feuer vollständig verbrannte. Das Modell einer Scheune war aus der einen Seite mit imprägniertem Stroh gedeckt, auf der anderen Seite mit nicht imprägniertem; die eine Seite brannte samt dem Dache vollständig nieder, die andere blieb vom Feuer gänzlich verschont. An der Hitze ent-wickeln sich eben aus dem Präparat unbrennbare Gase, die jede Flamme ersticken und das Weiterbrennen unmöglich machen, so daß auch die heißeste Flamme die imprägnierten Stoffe nur zu langsamem Verkohlen, niemals zu schnellem Verbrennen bringen kann. Uebersaus interessant waren Modellversuche zur Nachbildung des Stuttgarter Schlossbrandes. Dort schmolzen die brennbaren Stoffe zwischen Fußboden und dar-unter befindlicher Decke, und als die Feuerwehr, um den Herd der Rauchentwicklung zu ermitteln, den Fußboden anbohrte, erhielt das Feuer den nötigen Luftzug und sofort schlugen die Flammen lichterloh heraus und ergriffen mit rasender Schnelligkeit und Gewalt die darüber und darunter gelegenen brennbaren Teile.

War das Holz des Fußbodens im Modell aber imprägniert, so konnte die Flamme sich nicht entwickeln.

Eine besondere Eigenschaft des Präparates ist, daß es in der Hitze unbrennbare Gase entwickelt, die jede Flamme ersticken und das Weiterbrennen unmöglich machen. So wurde auf dem oberen Ende eines langen Metallrohrs ein starkes Holzfeuer ent-zündet, am unteren Ende wurde imprägnierte Holzmasse einer heißen Spiritusflamme ausgesetzt, und nun konnte man durch angebrachte Glasfenster die sich entwickelnden Gase ansteigen sehen, bis sie die sehr lebhaft Flamme erreichten und durch ihre erstickende Wirkung zum Verlöschen brachten.

Erläutert man nun Fragen, warum das denn nicht geschehen ist, da das Präparat ja schon seit bald einem Jahrzehnt bekannt ist? Zum Teil ist daran die entlegliche Wirtschaftskrise und öffentliche Finanznot schuld, zum großen Teil aber auch die kümmerlichen poli-tischen Verhältnisse Deutschlands, das ja kein einheitliches Staats-wesen ist, sondern nach Eichengrüns treffendem Ausdruck „ein Konglomerat von Ländern“, deren jedes selbständig entscheiden und prüfen will. Während z. B. die preussischen Behörden infolge der Gutachten seiner technischen Deputation, seines Material-prüfungsamts, seines Feuerwehrbeirats der Angelegenheit mögliche Förderung angedeihen lassen — so sind das Berliner staatl-iche Opernhaus und eine Reihe anderer öffentlicher Gebäude schon seit Jahren mit Cellon-Feuerschutz versehen —, wollen andere deutsche Staaten erst wieder Prüfungen durch eigene Behörden anstellen, ehe sie der Angelegenheit näher treten, und in-zwischen haben wir ja einige der schlimmsten Katastrophen erlebt, die durchaus nicht unabwendbare Naturkatastrophen waren.

Zum Schluß führte Dr. Eichengrün noch auf ein anderes Gebiet, aus dem recht eigentlich erst seine Versuche hervorgegangen sind, auf das der Unbrennbarmachung von Ballonhüllen und von Tragflächen bei Flugzeugen. Für diese werden ganz allgemein die feuergefährlichen Nitrolake benutzt, deren Aus-gangspunkt die Nitrozellulose oder Schießbaumwolle ist, da sie die notwendige Spannung gewährleisten. Auch das englische Luft-schiff R 101, dessen katastrophaler Untergang weit über 100 Menschen das Leben kostete, war mit diesem feuergefährlichen, aber stark spannungem Nitrolak überzogen. Hier hat sich der Cellon-Feuerschutz als nicht anwendbar erwiesen, denn er besteht aus im Wasser löslichen und Wasser anziehenden Salzen, so daß er die Tragflächen und Ballonhüllen zwar unbrennbar macht, ihnen aber die notwendige Spannung raubt und sie schlaff werden läßt. Nun ist es Dr. Eichengrün nach jahrelangen Versuchen und Mißerfolgen vor einigen Monaten gelungen, von der Nitrozellulose ausgehend, einen Azeotatid herzustellen, der Tragflächen und Luftschiff-hüllen nicht nur unbrennbar macht, sondern ihnen auch ihre Span-nung erhält, ja, wenn über ihn ein Nitrolak gestrichen wird, verliert sogar auch dieser die Entzündbarkeit. Ein Luftschiffmodell, das zur Hälfte mit Nitrolak bestrichen war, zur anderen Hälfte mit dem neuen Azeotatid, zeigte die Schutzwirkung des letzteren mit ver-büffender Deutlichkeit. Für die Luftschiffahrt dürfte die Erfindung sich heilsam auswirken. Dr. Bruno Borchardt.

12 Stck 40s

Gold Dollar
Bigaretten

Gold Dollar

„Gold Dollars“ teuer? — keine Spur!
Kosten drei-ein-Drittel nur.

3 1/3s

Vertrieb: MELABAT ZIGARETTENHANDELSGESELLSCHAFT M. B. H. Zweigniederlassung Berlin C 2, Neue Promenade 6, Tel. D 2 Weidondamm 2409

Arbeiter-Serienspiele am Sonntag

Fußballserie geht weiter

Während der erste und der dritte Bezirk bereits die neue Fußballserie begonnen haben, scheint man sich im zweiten und vierten Bezirk noch Zeit zu lassen.

Der erste Bezirk steht mit allen Mannschaften im Kampf. Auf dem Sportplatz in der Knauffstraße am Bahnhof Stralau-Kummelsburg stehen sich Bader 30 und Lichtenberg 1 gegenüber. Die Lichtenberger werden sich sehr anstrengen müssen, wollen sie die Punkte für sich buchen. Wer wird das Rennen in der Wühlbeide zwischen Oberpree und dem B.S.V. 31 machen? Erst am letzten Sonntag gewannen die Baumfächerweger überraschend hoch gegen Brig 88, während die Oberpreeleute nur knapp gegen Storkow gewinnen konnte. Wenn sich Oberpree nicht sehr zusammenreißt, kann es wieder eine solche Ueberraschung geben. In der Normannenstraße in Lichtenberg erwartet Lichtenberg II die Mannschaft aus Kugel. Erst vor kurzer Zeit spielten die beiden Mannschaften im Gesellschaftsspiel, dabei konnten die Lichtenberger einen deutlichen Sieg buchen. Ob es ihnen jetzt wieder gelingen wird, ist mehr als fraglich. Der Hauptkampf des Sonntags wird in Köpenick zwischen Eiche und Normannia ausgetragen werden. Die Normannen haben erst am letzten Sonntag im Spiel gegen Nord ihr Können bewiesen. Also Eiche: aufgepaßt!

Weitere Spiele: Deutsch-Buchhändler gegen Friedersdorf. — Storkow gegen Freie Stunde. — K.S.V. Neufahrn gegen Minerva. — K.S.V. Südost gegen Herzfeld. — Westler gegen Postpioniere.

Dritter Bezirk: Potsdam gegen Spandau 25. — Butag gegen Stollen. — Eintracht-Spandau gegen Werder. — Romanos gegen Elstal. — Rathenow-Süd gegen Schellens. — Armin gegen Altmörder. — Grebe gegen Altmörder. — Wittich gegen Havelberg. — Verleberg gegen Wittendree. — Rostig gegen Witkowsk.

Zweite Mannschaft: Polgenbrunn gegen Althahnsdorf. — Storkow gegen Freie Stunde. — Oberpree gegen Baumfächerweg. — Neufahrn gegen Minerva. — Lichtenberg 1 gegen Wader 30. — Lichtenberg 2 gegen B.S.V. — Südost gegen Herzfeld. — Westler gegen Eiche-Bahnsdorf. — Eiche-Köpenick gegen Normannia. — Potsdam gegen Spandau 25. — Butag gegen Stollen. — Eintracht gegen Werder. — Romanos gegen Elstal. — Charlottenburg gegen Gladow. — Dremis gegen Genuß.

Beginn der Spiele im ersten Bezirk: Erste Männermannschaften 10 1/2 Uhr. Zweite Männermannschaften 12 1/2 Uhr. Im dritten Bezirk beginnen die Spiele der ersten Mannschaften um 12 1/2 Uhr und die der zweiten Mannschaften um 14 Uhr. Samstags finden auf fast allen Plätzen Kämpfe der Jugendmannschaften statt.

Auf dem Sportplatz in der Riffingenstraße in Pantow erwartet der Freie Sportverein Pantow den Bundesneuling Nord in einem Gesellschaftsspiel um 15 1/2 Uhr. Die Nordleute haben in ihren Spielen gegen Hanfa und Normannia ihr großes Können bereits unter Beweis gestellt. Wird es den Pantowern gelingen, gegen die sehr starke Nordmannschaft standzuhalten?

Handball

Der Kampf um die Punkte

Man merkt es, daß die Punktspiele kurz vor dem Abschluß stehen, denn von Sonntag zu Sonntag werden weniger Spiele angelegt. In der ersten Klasse steigen nur drei Treffer. Ein entscheidendes Spiel ist jetzt schon der Kampf auf dem Schönberger Vereinsplatz in der Kubensstraße. Der Arbeiter-Sportverein Schönberg wird hier von der FTGB-Süd um 15.10 Uhr besucht. Denken wir an Südens Leistungen am letzten Sonntag gegen Frankfurt a. d. Ober, so muß der Sieg ziemlich hoch ausfallen. Das beste Spiel des Tages scheint die Paarung FTGB-Nordring-Volksport Neutölln um 15.05 Uhr auf dem Platz in der Schönhauser Allee zu sein. Obwohl die Nordringer

nichts zu verlieren haben, müssen sie sich gewaltig anstrengen, um die Punkte zu bekommen. Neutölln war am letzten Sonntag groß und verlangt daher viel, wenn es geschlagen werden soll. Zum anderen ist zu berücksichtigen, daß Nordring im ersten Spiel gegen Neutölln sehr unglücklich kämpfte und 4:1 verlor. Wir sind gespannt, was sich diesmal ereignen wird.

Beispielspiele: Ost: Felsen-Büchsenwalde gegen FTGB. Klettschhof um 14 Uhr in Finkenwalde auf dem Finkenplatz. — FTGB. Lichtenberg gegen FTGB. Stralau um 10 Uhr im Lichtenberger Stadion. Sollte Stralau dieses Spiel gewinnen, so ist die Abteilungsmeisterschaft gesichert. — FTGB. Strausberg gegen B.S. Ost um 14 1/2 Uhr in Strausberg, Platz Marienberge. — Frauen: FTGB. Romanos gegen FTGB. Ost um 14 Uhr in Romanos. — FTGB. Stralau gegen Lichter-Sport-Club um 14.10 Uhr Platz Südbühnenstraße.

Beispielspiele: FTGB. Norden 3 gegen FTGB. Norden 1 um 11 Uhr Platz 6. Südhauser Allee. — K.S.V. Altruppin gegen FT. Schwantz um 15 Uhr in Altruppin. — Frauen: FTGB. Nordring gegen Volksport Wedding um 14.10 Uhr Platz Schönhauser Allee. — FTGB. Nordost gegen FT. Hennigsdorf um 14.30 Uhr Platz Schönhauser Allee. — Eberswalder Gruppe: FT. Eberswalde gegen Sporta Eberswalde um 14 1/2 Uhr in Eberswalde. — Sporta Eberswalde 2 gegen FT. Finow um 15 Uhr in Eberswalde.

Beispielspiele: Süd: Beispielspiele. FTGB. Kantsch gegen Berlin 12 um 11 1/2 Uhr in Kantsch. — FTGB. Tellow gegen FTGB. Riebenau um 16.10 Uhr in Tellow. — Tellowmalde Sport gegen FTGB. Riebenau um 16.10 Uhr in Tellowmalde, Dohndorf. — Frauen: Volksport Neutölln gegen FTGB. Baumfächerweg um 13.30 Uhr im Volkspark Neutölln, Platz 6. — FTGB. Tempelhof gegen FTGB. Kantsch um 15 Uhr im Volkspark Neutölln. — K.S.V. Schönberg 2 gegen S.B. Bloabit um 11 Uhr Platz Kubensstraße.

Hockey

Rot-Weiß wird gegen den Sportverein Roabit am kommenden Sonntag sein allzu leichtes Spiel haben. Beginn um 12.30 Uhr in der Schönhauser Allee. Im Pflichtspiel erwartet der Lichter-Sport-Club den Arbeiter-Sportverein Schönberg 07 auf Platz Ost in der Veserstraße. Es wird sehr interessant sein, wie sich die Schönberger der besseren Klasse gegenüber halten werden. Beginn um 14 Uhr. Rot-Weiß 2 wird gegen Volksport Neutölln-Brig sehr hart zu kämpfen haben. An einen Sieg wird nicht zu denken sein. Beginn um 14 Uhr in der Schönhauser Allee. Im Volkspark Mariendorf wird um 15.30 Uhr die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof gegen den Verein für Leibesübungen Ostfriesland spielen. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Osten wird sich mit dem Arbeiter-Sportverein Wedding messen; es dürfte zu einem knappen Siege der Weddingler kommen. Spielbeginn 10 Uhr, Platz Ost.

Wettkampfsprogramm: FTGB. Tempelhof 2 gegen M.T.S. Bernau um 14 Uhr im Volkspark Mariendorf. — K.S.V. Rot-Weiß 2 gegen Wedding 2 um 15 1/2 Uhr in der Schönhauser Allee. — Lichter-Sport-Club 2 gegen Pantow um 15 1/2 Uhr Platz Ost. — Orientalien, Gruppe D: Roabit 2 gegen Neutölln-Brig 2 um 14 1/2 Uhr im Tiergarten. — Gruppe E: Tennis-Rot 3 gegen Ostfriesland 2 um 14 1/2 Uhr Platz Ost, Veserstraße. — Tennis-Rot 4 gegen Roabit 3 um 11 1/2 Uhr Platz Ost. — Von den Sportlerinnen treffen sich Tennis-Rot 2 und Pantow um 18 Uhr auf Platz Ost.

Wien-Berlin

Das große Fest der Arbeiterschwimmer. Sonnabend, 12. März, 20 Uhr, im Stadtbad Gerichtstraße; Sonntag, 13. März, 19 Uhr, im Hallenbad Lunapark.

Am Start die besten Schwimmer von Wien und Berlin.

im Rahmenprogramm u. a. Kunstreigen, zum ersten Male geschwommen von 64 Schwimmerinnen. Eintritt 1.50 und 0.75 RM.

Eine „Kampf“organisation.

Es brennt in der Deutschen Turnerschaft

Die bürgerliche „Deutsche Turnerschaft“ mit ihrer gegenwärtigen reaktionären Einstellung zu den Geschlechten in Politik und Wirtschaft befindet sich in Übung. „Neutral, unpolitisch“ ist seit Jahrzehnten die Lärmung der D. T. Politik war nach den Reden ihrer Führer aus der D. T. ausgeschlossen, bis der Vorstand selbst zu einer hochpolitischen Handlung, dem Protest gegen die Gewaltmaßnahmen der D.T. in Remel, schritt.

Ausgehend von den Nationalsozialisten wurde zuerst im Deutschen Schwimmerbund eine festere politische Bindung angestrebt; Dr. Hans Geisow, der Führer dieser Bestrebung, mußte aus dem Schwimmerbund auscheiden und landete bei den Nationalsozialisten. Kurz darauf erschien eine Verlautbarung Hitlers, in der es heißt, daß man sich mehr als bisher um die Arbeit der Turn- und Sportvereine kümmern und hinterhaken müsse, denn hier wäre noch unbedecktes Land! Na, und hintergehaht haben die Nazis, und jetzt tobt in der D. T. ein Kampf aller gegen alle. Dr. Neundörfer, zweiter Vorsitzender der D. T. und ganz besonders empfänglich für nationalsozialistische Forderungen um die Aktivierung der D. T.-Jugend, ist unangenehm aufgeföhren und wird von den Herren, die wieder Ruhe haben wollen, aufgeföhrt, von seinem Vorsitzendenposten zurückzutreten. Proteste, Entschuldigungen, Offene Briefe sind die äußeren Kennzeichen dieses Kampfes. Die Aktivisten haben aber jetzt den Spieß umgedreht und fordern den ersten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Staatsminister a. D. Dominicus, zum Rücktritt auf. Wie nun die D. T. nach diesem Kampf aussehen wird, läßt sich nicht vorhersehen, aber eines steht fest, dieser Kampf beweist, daß es unmöglich ist, sich „unpolitisch“ zu nennen, wenn man es nicht ist.

Wir hoffen, daß der Kampf um die „Aktivierung der D. T.“, d. h. der politischen Bindung an die Nationalsozialisten, allen den Arbeitern, Angestellten und Beamten, die immer noch an die „unpolitische, neutrale“ Stellung des bürgerlichen Sports glauben, die Augen öffnen wird. Die Arbeiterportler haben die Pflicht, alle diese Sportler auf den Kampf in der D. T. aufmerksam zu machen und sie für die Idee des Arbeiterports zu gewinnen.

Die Wasserfäufel der FTGB.

Ein selbstgedrehter Film vom Paddeln

Eine große Anzahl Arbeiterportler und ihre Freunde bewiesen ihr großes Interesse an der Uraufführung des Films „Pitt und Patt wollen paddeln lernen“, der von der Kamubteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin hergestellt wurde. Und niemand wurde enttäuscht. Die guten Aufnahmen und die Handlung boten ein anschauliches Bild von den Gefahren, die dem Unkundigen bei der Ausübung des Wassersportes drohen. Durch systematische Schulung ist es jedoch möglich, sich dieser Sportart so hinzugeben, wie es die folgenden Bilder vom Wasserwandern und Wettkampfsfahrten zeigen. Den Darstellern und dem Filmopereateur, die alle Mitglieder des Kamubereiches der Freien Turnerschaft Groß-Berlin sind, gebührt höchste Anerkennung. Der durch beste Darbietungen des Typographischen Orchesters unruhnte Abend brachte unter anderem den Film von der Winterport-Olympiade 1931 und gute gymnastische Vorführungen der FTGB-Süd. In seiner An-

Ansprache erklärte der Genosse Bürgermeister Meiß die Notwendigkeit der sportlichen Betätigung für die arbeitende Bevölkerung.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin sieht sich veranlaßt, wegen der guten Aufnahme des Films und der starken Nachfrage die Aufführung am Donnerstag, 17. März, 20 Uhr, im städtischen Lichtspielhaus Neutölln, Bergstraße, zu wiederholen. Karten zum Preise von 0.50 RM. durch die Funktionäre oder die Geschäftsstelle des Vereins, Lichtenberger Straße 3. Tel.: E 3 Königstadt 3656.

Ein neuer Sturmvoegel

Flugzeugtaufe bei der Gruppe Ost

In schwierigen Verhältnissen, hervorgerufen durch die Wirtschaftskrise, die eine völlige Verarmung der schaffenden Bevölkerung zur Folge hat, leistete die Gruppe Ost des „Sturmvoegels“ Erstaunliches. In unvergleichlicher Kameradschaft, mit stählerner Energie und mit einer Zähigkeit und Ausdauer, die man in heutiger Zeit nur noch selten antrifft, hat die Ortsgruppe ihre Winterarbeit beendet.

In wenigen Monaten wurden von der Gruppe zwei Segelfluggzeuge fertiggestellt. Besonders Interesse erregt das Leistungsflugzeug eigener Konstruktion. Die Maschine hat eine Spannweite von 13 Meter und mißt in der ganzen Länge 6,08 Meter. In Form und Linien-



führung ist sie äußerst schnitzig und aerodynamisch völlig einwandfrei. Das Leergewicht von 90 Kilogramm ist durchaus normal. Das andere Flugzeug ist ein sogenannter Gitterschwanz, Typ „Jägling“, das in der Gruppe als Schulmaschine Verwendung findet. Beide Maschinen sind das Produkt genauester Berechnungen, bei guter Ausnutzung der bisherigen Erfahrungen. Die Flugzeuge dokumentieren eine peinlichst genaue und außerordentlich saubere Werkstattarbeit, wie sie eben nur durch Werttätige hervorgerufen werden kann. Getrieben von dem festen Willen, die Luftfahrt nicht allein den durch Geburt und gute Verbindungen materiell bevorzugten Schichten zu überlassen, hat die Gruppe im Sinne des „Sturmvoegels“ für die breite Volksmasse gewirkt. Mit den neuen Maschinen will man die Erfolge des vergangenen Flugjahres bedeutend erweitern. Besonders trat die Gruppe mit ihrem „Peler“ am Segelflugtage in Wittentalde und zum Verfassungsflugtage im Zentralflughafen durch Hochstarts hervor.

Besondere Beachtung verdient auch die Feststellung, daß die meisten Sturmvoegelgruppen 70 bis 80 Proz. arbeitslose Mitglieder haben. Diese Tatsache hat im anderen Lager eine ironische und wenig sportkameradschaftliche Bezeichnung eingebracht. Die Mitglieder des Sturmvoegels werden dort über die Achsel hinweg als

„Erwerbslosenflieger“ bezeichnet. Das könnte aber nicht verhindern, daß sie völlig aus sich heraus und ohne jede Subvention die Bauten ausführen konnten. Es ist nur zu wünschen, daß nunmehr ein Mitgliederzustrom aus den Kreisen der werttätigen Bevölkerung einsetzt, durch den das Ziel der Sturmvoegels: Die Luftfahrt dem Volke! erreicht wird.

Die Berliner Bevölkerung wird zur Flugzeugtaufe, die am 19. März, 20 Uhr, in Tempels Festhallen, Friedrichsfelde, Prinzenallee 45, stattfinden, herzlich eingeladen. Bei einem Eintritt von 75 Pf. wird ein abwechslungsreiches Programm geboten, worauf sich bis früh 5 Uhr ein Fliegerball anschließt.

Wer fährt mit 3 Fahren der Naturfreunde?

Drei Oster-St.-Fahren veranstaltet das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ für alle Stiftportler, die der modernen Arbeiterbewegung angehören. Es sind vorgesehen: Eine vierzehntägige Reise in Oesterreichs Skiparadies Rißbühl. Preis einschließlich D.-Zug-Fahrt von Berlin bis Berlin 139 M.; eine vier- und eine zehntägige Reise ins Riesengebirge. Preis 36 M. bzw. 66 M. Bei rechtzeitiger Meldung kann sich der Preis für die vierzehntägige Reise, falls Sonderzug benutzt wird, noch um ungefähr 3 M. ermäßigen. — Für die Oftertage, beginnend mit dem 24. März, ist ferner eine Werttagemwanderung durch die Sächsische Schweiz geplant. Preis 38 M. Der letzte Tag für Meldung und für Zahlung des Teilnehmerbeitrages ist der 16. März. An diesem Tage findet um 20 Uhr in den Gesellschaftsräumen des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin R 24, Johannisstr. 14, eine Teilnehmerzusammenkunft statt, in der alles nähere besprochen wird.

Man nehme sich ein Beispiel. Durch Vermittlung des Hamburger Staatlichen Amtes für Leibesübungen hat sich die Hamburger Hochbahn-Gesellschaft verpflichtet, Gruppen von Turnern und Sportlern auf der Hamburger Hoch- und Straßenbahn für den halben Fahrpreis zu befördern. Hoffentlich findet das begrüßenswerte Hamburger Vorbild zahlreiche Nachahmungen — auch in Berlin.

Waherverein Butab. Der Arbeitsturntag hat begonnen. Alle aktiven Mitglieder sind verpflichtet, an der Instandhaltung der Boote mitzumachen und müssen bis auf weiteres jeden Sonntag ab 10 Uhr zum Arbeitsturntag im Bootshaus erscheinen. Die Rettungsstellen Mitglieder arbeiten außerdem an jedem Mittwoch ab 10 Uhr im Bootshaus. Die an den Besprechungen des Wahervereins mitwirkenden Mitglieder treffen sich zu den Übungen am 15., 20. und 25. März, sowie am 1. April (Generalprobe), 15 Uhr, im Bootshaus.

Die Reiseschwimmervereine treffen sich Sonntag, 18. März, 16 1/2 Uhr, im Einabod. Um 17 1/2 Uhr wird der Reigen nominalis geübt. Eintrittskarten 30 Pf. bei Rene Wolter am Eingang. Erwerbslose und jugendliche freier Eintritt. Erwerbslose Stempelfahrer und Mitglieder, jugendliche Mitgliederbuch mitbringen. Nach Möglichkeit zwei Babyzüge mitbringen.



Freitag, 11. März.

Berlin.

- 16.05 Ernst Wellstein: Der Unfall im Reonsport.
 - 16.30 Das neue Buch.
 - 16.40 Albert Daudistel liest eigene Prosa.
 - 17.00 Erotische Volksklänge aus Rulland (Dr. N. Feinberg).
 - 18.00 Prof. Dr. Franz Landsberger, Breslau: Gibt es eine Goethezeit in der bildenden Kunst?
 - 18.20 Dr. Eugen Nesper: Zehn Minuten Funkhilfe.
 - 18.38 Prof. Dr. Max J. Wolff: Von der Landflucht zur Stadtlucht.
 - 19.00 Stimme zum Tag.
 - 19.10 Die Funkstunde teilt mit...
 - 19.15 Mitteilungen des Arbeitsamts.
 - 19.20 Berliner lernt Berlinisch. Heitere Nachhilfestunden von Hans Ostwald (Sprecher: Bruno Fritz, Dora Gerson, Hans Ostwald).
 - 20.00 Konzert des Sinfonie-Orch. der Schutzpolizei Berlin.
 - 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
 - 21.10 Prof. Carl Fleisch spielt. Funkorchester, Dir.: Selmar Meyrowitz. 1. Luigi Boccherini: Ouv. D-Dur. 3. J. S. Bach: Konzert für Violine u. Orch. E-Dur. 2. Florian Johann Deller: Orchestersuite. 4. Saint-Saens: Rondo capriccioso I. Violine und Orchester.
 - 22.15 Klüscher: Zeitungsschau. Wetter, Nachrichten und Sport. Tanzmusik.
- Königswusterhausen.**
- 16.00 Dr. Hans Wenke: Pädagogische Bücherstunde.
 - 16.30 Leipzig-Konzert.
 - 17.30 Prof. Dr. Nadler: Deutsche Stämme und deutsche Landschaften in der Dichtung der Gegenwart.
 - 18.00 Hans Hirschstein: Die Kartelle in der Wirtschaftskrise.
 - 18.30 Mersmann: Hören musikalische Formen.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
 - 19.30 „P. St. 3000.“ Ein Lehrspiel v. Werner Brink.
 - 20.00 Breslau: Die schönsten deutschen Volkslieder.
 - 21.00 Tages- und Sportnachrichten.

Reichskanzler Dr. Brüning hält heute, Freitagabend, im Sportpalast eine Rede an das deutsche Volk. Die Rede wird von 8 1/2 bis 9 Uhr abends von allen deutschen Sendern übernommen.

OR. SCHLAUSPIELHAUS TÄGL. 8 U.
Nur noch 4 Wochen
Hoffmanns
Erzählungen
KUNSTWERKSTÄTTE
Samstag nachh. 3 Uhr billige Preise der Fäden

PLAZA
Nähe Schloß. Ent.
Tel. 171
Friederike

Städt. Oper
Charlottenburg
Königsplatz 14
Freitag, 11. März
Türnu. 1
Anfang 20
Das Spitzentuch
der Königin
Ende gegen 13 Uhr

Rose-Theater
in der Frankfurter Straße 13
Tel. Weidner 17342
8,15 Uhr
Jelichen
Gehert

Aparte
Frühjahrmäntel u. Kostüme
zu ganz besonders niedrigen Preisen
Maßanfertigung
spez. für starke Damen!
Paul Linck
Damenmäntel-Fabrik und Hdtg.
Kochkötlin, Rosenstr. 63, a. d. Kaiser-Friedrich-Str.

HANS VATERLAND
KURFÜRSTENPLATZ
Das
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
SERIE
KEMPENSKA 12

Lichterfelder Festsäle
Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
Telephon Lichterfelde G 3 1445
Festsäle für 1500 Personen mit modern einrichtungen Bühnen für Veranstaltungen jed. Art / Hochzeitsäle / Ve.einstimmer für 20 bis 3.0 Personen